

Einleitung

Memoria bedeutet Erinnerung und Gedächtnisleistungen für Verstorbene und reicht «in ihren wesentlichen Momenten bis in die Antike, die heidnische wie die christliche»¹ zurück. Der Historiker und Memoriaforscher Otto Gerhard Oexle beschreibt die mittelalterliche Memorialpraxis wie folgt: «Die Gegenwart der Toten wurde bewirkt durch Gaben des Gebets für sie. Diese sind als Gegengaben zu verstehen für die vielfältigen geistigen und materiellen Gaben, die monastische Gruppen ihren Gründern und Stiftern verdankten und durch die sie Tag für Tag materiell und spirituell in ihrer Existenz gehalten werden. In diesen Beziehungen zwischen Lebenden und Toten sind religiöse, soziale, rechtliche und wirtschaftliche Momente eng verbunden.»²

Die Sorge um das eigene Andenken oder das Andenken an Familienangehörige nahm grosse Bedeutung im Alltagsleben ein. Um das Gedenken an die Verstorbenen und damit ihr Seelenheil zu gewährleisten, wurden Kirchen und Klöster mit Gaben, Schenkungen oder Stiftungen bedacht. Mit der Annahme verpflichteten sie sich, der Toten während der Liturgie an bestimmten Tagen zu gedenken. Gleichzeitig bildeten Stiftungen für die Memoria eine wirtschaftliche Grundlage für Geistlichkeit und klösterliche Gemeinschaften.³

Das Totengedächtnis förderte auch die Schriftkultur in den Klöstern. Schon ab dem 8. Jahrhundert begannen Mönche und Nonnen, die Namen wichtiger Persönlichkeiten an deren jeweiligem Todestag in einem Kalender festzuhalten. Zunächst wurden die Todestage von Märtyrern aufgeschrieben und gefeiert, ab dem 9. Jahrhundert bezog man auch Mönche und Nonnen der Klöster sowie adelige Stifter in die Memoria mit ein und verzeichnete ihren Todestag in eigentlichen Totenbüchern.

Im Folgenden steht das Totengedenken im Kloster Hermetschwil und dabei vor allem die Frage im Mittelpunkt, wie dieses zwischen dem 12. und 18. Jahrhundert vor Ort aufgezeichnet und verwaltet wurde. In langer zeitlicher Sicht wird der Zusammenhang von Memoria und Ökonomie, konkret die Administration des Gebetsgedenkens an Verstorbene, erkundet. Dabei gilt das Interesse einerseits der

¹ Oexle, Gegenwart, S. 127.

² Ebd., S. 109.

³ Ebd., S. 99–155.



ABB. 1: Nekrolog im Kapiteloffiziumsbuch von Hermetschwil (StAAG, AA/4530, www.e-codices.unifr.ch/de/saa/4530).

Organisation der Bücher in den Klöstern selbst, den Verfahren der Aufzeichnung und den Inhalten der Einträge. Andererseits wird es um die Personen gehen, die an die Klöster stifteten, um ihr soziales und geografisches Umfeld vom Mittelalter bis zum Ancien Régime. Ausgangspunkt für die Beobachtungen sind zwei noch heute im Original vorliegende Codices: ein Nekrolog⁴ im Kapiteloffiziumsbuch des Benediktinerinnenklosters Hermetschwil aus dem 12. Jahrhundert⁵ und das Jahrzeitbuch I,⁶ das von 1441 bis 1707 in ebendiesem Kloster geführt wurde.

⁴ Mit der Bezeichnung Nekrolog für das ältere Totenbuch in Hermetschwil wird kein Quellenbegriff, sondern eine neuzeitliche Begriffsschöpfung verwendet, die hier als Maskulinum verwendet wird. Vgl. Hugener, Buchführung, S. 32, Anm. 104.

⁵ Kapiteloffiziumsbuch von Hermetschwil, StAAG, AA/4530.

⁶ Jahrzeitbuch I des Klosters Hermetschwil, StAAG, Aargau, AA/4533.

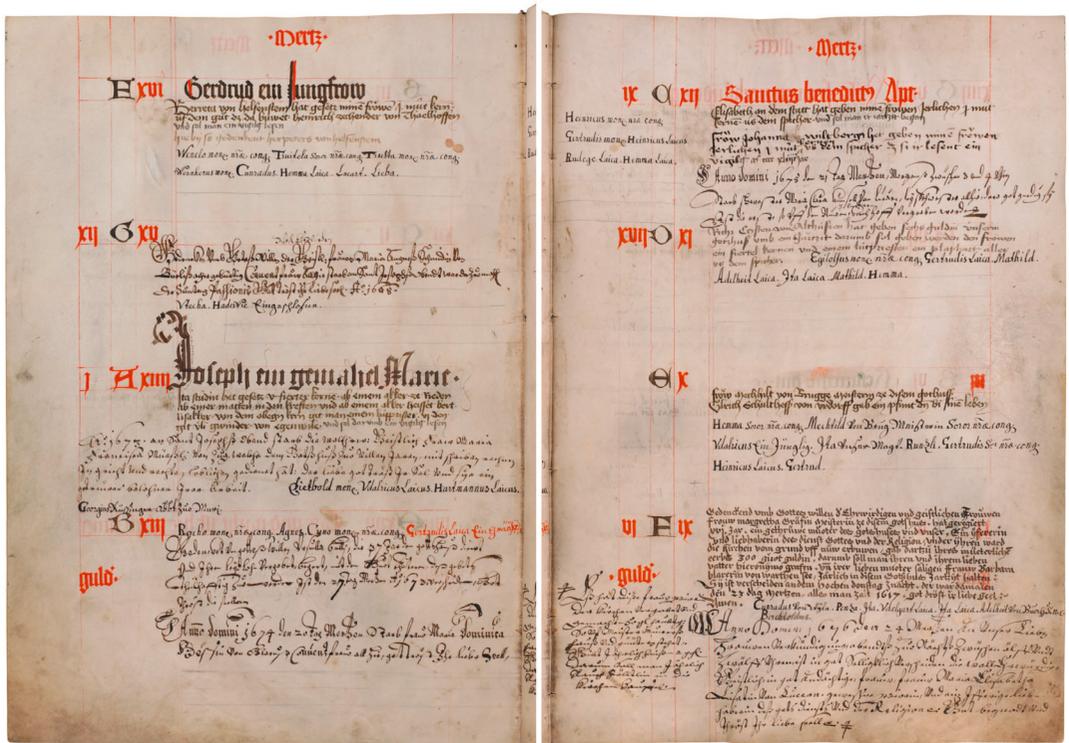


ABB. 2: Jahrzeitbuch I von Hermetschwil (StAAG, AA/4533, fol. 14 v und 15 r (www.e-codices.unifr.ch/de/saa/AA4533).

Die Beobachtungen zu den beiden Hermetschwiler Quellen stehen im Kontext der historischen Forschung zu Totenbüchern monastischer Gruppen.⁷ Ist dabei zunächst vor allem die ältere Überlieferung ausgewertet und die liturgische Funktion von Memoria untersucht worden, so werden seit einiger Zeit auch jüngere Formen der Verschriftlichung des Totengedenkens einbezogen. Für die folgenden Beobachtungen ist vor allem die Publikation von Rainer Hugener relevant, der sich mit der spätmittelalterlichen Verwaltung des Totengedenkens und dem damit verbundenen eidgenössischen Geschichtsbild befasst hat.⁸

Massgeblich im Hinblick auf die Forschung zu Nekrolog und Jahrzeitbuch in Hermetschwil sind die Untersuchungen von Anne-Marie Dubler, die sich vor allem mit der Geschichte des Klosters und seinen Wirtschaftsbüchern ausein-

⁷ Vgl. dazu Brand, Memoria; Van Bueren, Care; Oexle, Memoria; Schmid, Gedenk- und Totenbücher; Treffeisen, Totengedächtnis.

⁸ Vgl. Hugener, Buchführung, S. 32.

andergesetzt hat.⁹ Wesentlich in diesem Zusammenhang sind aber auch die Arbeiten von Charlotte Bretscher-Gisiger und Rudolf Gamper zu den Handschriften der Klöster Muri und Hermetschwil – und dies nicht nur im Hinblick auf die Klostergeschichte, sondern auch auf die Anlage der untersuchten Bücher.¹⁰ Damit wurden die Beobachtungen des Murienser Mönchs Pater Martin Kiem zum Nekrolog von Hermetschwil von 1883 zum ersten Kalender entscheidend erweitert.¹¹ Vorarbeit hat aber auch Paul Kläui geleistet, der die Urkunden des Klosterarchivs Hermetschwil 1946 transkribierte und dabei zumindest die wirtschaftlich-administrativen und die das Seelenheil betreffenden Einträge des Nekrologs berücksichtigte.¹²

⁹ Vgl. Dubler, Klosterherrschaft.

¹⁰ Vgl. Bretscher-Gisiger/Gamper, Handschriften.

¹¹ Vgl. Kiem, Kloster Muri.

¹² Vgl. Kläui, Urkunden.